

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2008)
Heft: 78

Artikel: "Der ERC ist offen für Forschende aus der ganzen Welt"
Autor: Vonmont, Anita / Kafatos, Fotis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

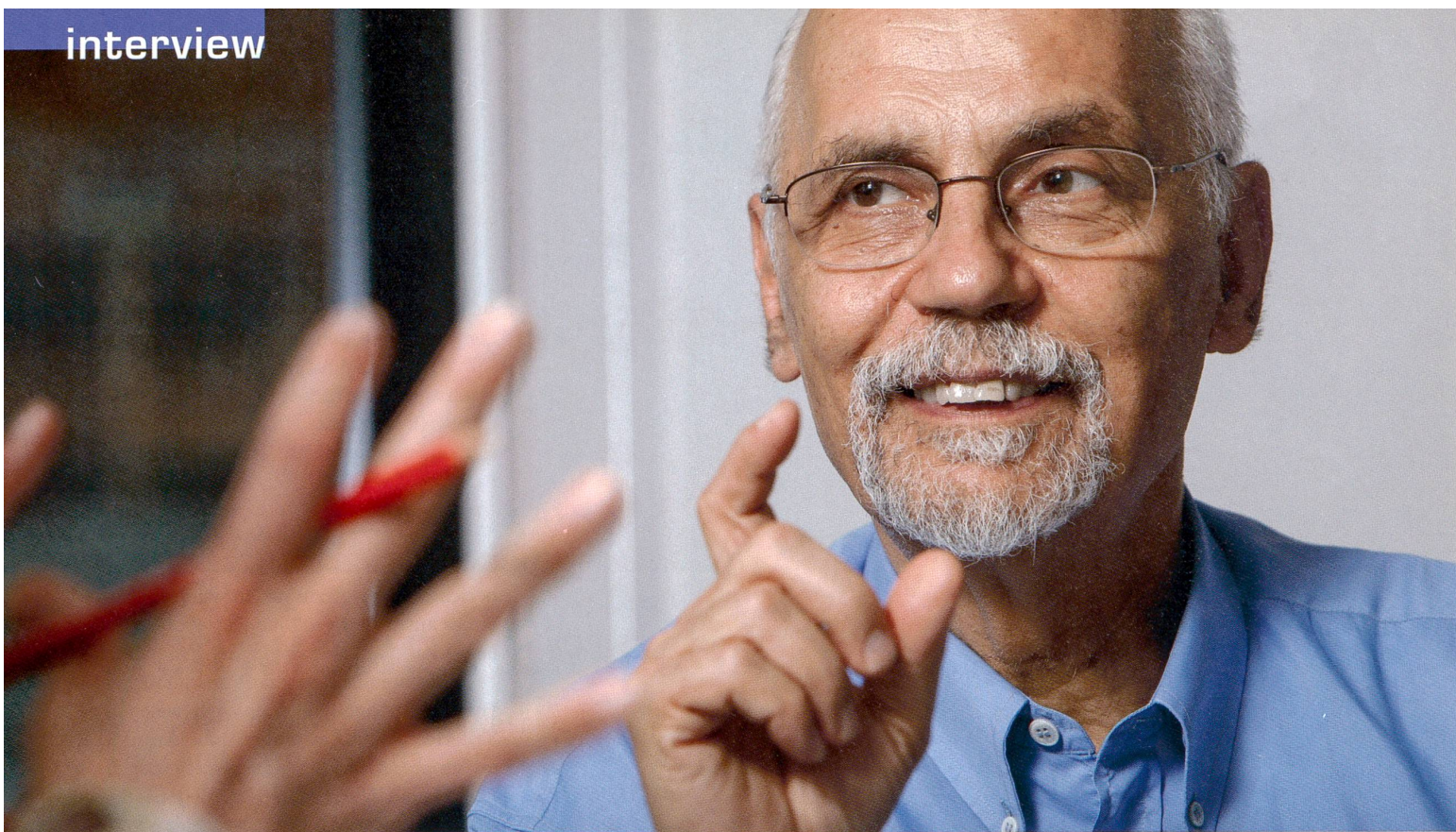
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Der ERC ist offen für Forschende aus der ganzen Welt»

Europa wächst zusammen, auch in der Wissenschaft. Der Europäische Forschungsrat (ERC) soll die europäische Forschung gegenüber den USA oder Japan, aber auch China oder Indien konkurrenzfähiger machen. Wie das geht, erläutert ERC-Präsident Fotis Kafatos.

VON ANITA VONMONT
BILDER ANNETTE BOUTELLIER

Europa investiert erstmals massiv in die Grundlagenforschung. Warum ist diese Forschung heute so wichtig?

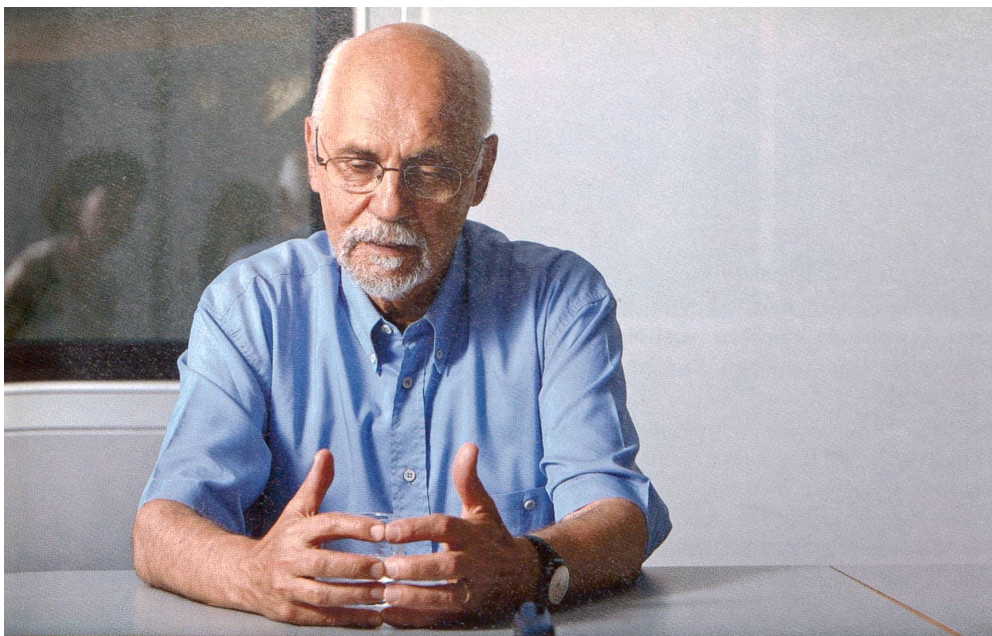
Sie ist das Bindeglied zwischen Bildung und Innovation und somit zentral für das Funktionieren unserer Wissensgesellschaft. Eine starke Grundlagenforschung trägt dazu bei, dass Europa zu jenen Partnern gehört, die weltweit auch die wirtschaftliche Entwicklung massgeblich beeinflussen. Letztlich beruht ja unsere

ganze hochentwickelte Wirtschaft auf Forschung, die im Anfangsstadium grundsätzlicher Natur war und die sich zu einem späteren Zeitpunkt unversehens als hilfreich erwies für die Entwicklung neuer Produkte und Verfahren. Die Molekularbiologie beispielsweise galt vor 30 Jahren noch als Spielwiese für Spezialisten. Seither hat sie sich aber rasant entwickelt; die regenerative Medizin oder die genomische Medizin beispielsweise wären heute undenkbar ohne die früheren Leistungen. Forschung ist die Lebensader der modernen Marktwirtschaft.

Auf welchen Gebieten ist Europas Forschung stark, wo müsste sie aufholen?

Stark sind wir sicher in den Lebenswissenschaften, ebenso in den Ingenieurwissenschaften oder in der Informationstechnologie. Europa hat eine breite wissenschaftliche Kompetenz. Doch obwohl einige Länder – vielleicht etwa die Hälfte – in Sachen Forschung weit vorne liegen, gibt es viele, die nicht genug in ihre Forschung investieren. Es gibt in Europa auch kaum Labors, die so unglaublich hohe Summen mobilisieren können, wie das in den USA möglich ist.

Doch wir sollten nicht nur nach Westen blicken, sondern uns auch bewusst werden, dass es in China schon heute mehr Wissenschaftler gibt als in den USA oder dass in Singapur innovative Forschungszentren wie Pilze aus dem Boden schiessen. Es braucht eine gesamteuropäische Initiative wie den ERC.



«Es gibt in Europa kaum Labors, die so unglaublich hohe Summen mobilisieren können, wie das in den USA möglich ist.»

Kann der ERC die nötige Förderung in die «richtige» Richtung steuern?

Das Schöne am System des ERC ist gerade, dass wir nichts zu steuern versuchen. Der ERC deckt alle Forschungsfelder ab – von den Geisteswissenschaften bis zur Nanotechnologie – und ist offen für Forschende aus der ganzen Welt. Es gibt zwei Alterskategorien – junge und fortgeschrittene Forschende –, und es gibt die Auflage, dass ERC-Forschung in Europa stattfinden muss, doch an welcher staatlichen oder privaten Einrichtung in Europa, entscheiden die Forschenden

selbst. Wir richten uns also ganz nach dem Bedarf, davon versprechen wir uns den grössten Erfolg. Ein Auswahlkriterium gibt es allerdings: Gefördert werden ausschliesslich die Besten. ERC-Forschung soll exzellent sein.

Und sie soll «Pioniercharakter» haben. Was heisst das konkret?

Wenn sich ein Forschungsfeld auftut, sind zunächst nur wenige Leute dort aktiv. Das war noch vor ein paar Jahren in den Nanowissenschaften so. Unser Konzept ist es, in solchen Gebieten die besten

Leute zu fördern – jene, die weiter schauen. Wir achten also weniger auf die Quantität als auf die Qualität der Forschungsprojekte, sprich: darauf, wer auf seinem Gebiet in den letzten Jahren mehr Weitblick bewiesen hat als andere.

Wie erkennen Sie diese Leute?

Mit Hilfe des sogenannten Track Record, also der chronologisch verfolgbaren Erfolgsgeschichte von Forschenden. Normalerweise sind die innovativen Leute bekannt, sie haben wichtige Entdeckungen gemacht und machen sie auch weiterhin. Der Track Record ist ein wichtiger Indikator für den künftigen Erfolg.

Manche Länder fördern wissenschaftliche Forschung schon national, die Schweiz etwa über den Schweizerischen Nationalfonds. Wo liegt der Mehrwert des ERC?

Der ERC kann viel grössere Unterstützungsgelder garantieren als die meisten Länder. Der ERC ist auch sehr flexibel, er versucht nicht, zukunftsweisende Gebiete speziell zu fördern. Und er fördert ausschliesslich Spitzenforschung.

Der Kreis der Unterstützten ist also weniger breit als in den einzelnen Ländern, doch zugleich erhalten die Unterstützten die nötigen Mittel für grosse, international konkurrenzfähige Projekte. Der ERC ist von daher keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zur nationalen Forschungsförderung. Sein Mehrwert besteht letztlich auch einfach darin, dass ein effizientes System der nationalen Forschungsförderung, wie es die Schweiz kennt, längst nicht überall in Europa existiert. Hier sorgt der ERC für einen Chancenausgleich.

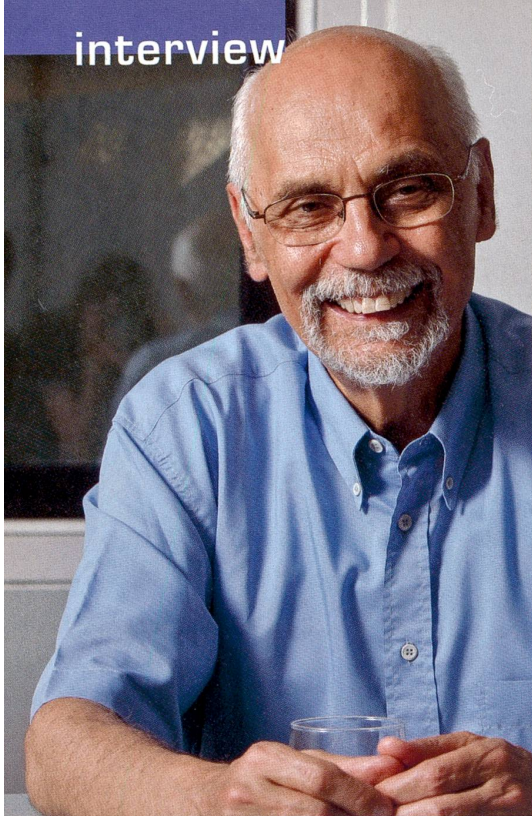
Wer profitiert mehr vom ERC – ein Land wie die Schweiz, das den SNF hat, oder ein Land wie Italien, das keine nationale Forschungsförderung hat?

Es profitieren beide. Die Schweiz gehört zu den Ländern, die beim ERC bisher ausgezeichnet abgeschnitten haben, wie etwa auch Israel, ein weiteres kleines Land, das seine jungen Forschenden stark fördert. Aber auch Italien hat profitiert. Aus Italien hatten wir bei den jungen Forschenden

Der ERC – Motor für die europäische Spitzenforschung

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) ist seit Januar 2007 aktiv. Er ist die erste gesamteuropäische Institution, die wissenschaftliche Projekte im Bereich der Grundlagenforschung fördert. (Die schon länger existierende ESF, die European Science Foundation, fördert hauptsächlich die Entwicklung von wissenschaftlichen Netzwerken sowie bessere Rahmenbedingungen für die europäische Forschungszusammenarbeit.) Das Ziel des ERC ist es, den Forschungsraum Europa im internationalen Wettbewerb zu stärken. Seine strategische Ausrichtung bestimmt der Präsident (vgl. Kasten Seite 30) mit dem 22-köpfigen wissenschaftlichen Rat. Die Ratsmitglieder wurden aufgrund ihrer wissenschaftlichen Verdienste

ausgewählt und vertreten nicht ihre Länder. Aus der Schweiz gehört der Nobelpreisträger Rolf Zinkernagel dem Rat an. Beurteilt werden die Forschungsanträge von Panels von Experten und Expertinnen aus der ganzen Welt. Mit einem Budget von rund einer Milliarde Euro pro Jahr unterstützt der ERC Spitzenforschung aus EU-Ländern und assoziierten Ländern wie der Schweiz – dies ergänzend zu nationalen Forschungsförderern wie dem Schweizerischen Nationalfonds. Der ERC ist dem Siebten EU-Forschungsrahmenprogramm (FRP 7 2007 bis 2013) und der Europäischen Kommission angegliedert. Die Schweiz zahlt jährlich 338 Millionen Franken für die Beteiligung ans FRP 7, 47 Millionen davon gehen jährlich an den ERC.



«Die Schweiz gehört zu den Ländern, die beim ERC bisher ausgezeichnet abgeschnitten haben.»

den mit Abstand am meisten Bewerbungen, viel mehr als aus Deutschland, Frankreich oder Grossbritannien. Dies hat natürlich damit zu tun, dass sie national nicht adäquat gefördert werden.

Italien hat nun aber die beträchtliche Summe von 30 Millionen Euro bewilligt, um damit seine Forschenden zu unterstützen, die die ERC-Exzellenzkriterien erfüllt hätten, jedoch wegen der beschränkten ERC-Mittel nicht berücksichtigt werden konnten. Auch Spanien, Frankreich und Schweden haben solche Initiativen lanciert. Eine gewisse Dynamik ist also im Forschungsraum Europa bereits entstanden.

Bisher gingen überdurchschnittlich viele ERC-Grants an Leute aus der Schweiz, meist allerdings nicht an Schweizer und Schweizerinnen, sondern an Ausländer, die in der Schweiz forschen. Was heisst das für die Schweiz?

Die Fähigkeit der Schweiz, hoch qualifizierte Leute aus dem Ausland anzulocken, trägt entscheidend zu ihrem Erfolg als Forschungsstandort bei. Der ERC

verfolgt ja auf europäischer Ebene das gleiche Ziel: Er will möglichst viele exzellente Forschende anlocken, egal ob aus Europa oder aus anderen Kontinenten. Entscheidend ist, dass sie in Europa forschen. Übrigens leben etliche der ausländischen ERC-Forschenden aus der Schweiz schon eine Weile hier und wollen weiter hier leben. Zudem hat der Erfolg der Schweiz, hoch qualifizierte Leute anzuziehen, die Anstrengungen im Land verstärkt, gute Bedingungen für Forschung zu schaffen.

Der ERC ist als freies Wissenschaftsgremium gedacht. Zugleich ist er der EU-Kommission angegliedert. Ist dies ideal?

Ich würde sagen, es ist eine echte Chance für die Europäische Kommission, mit uns zusammenzuarbeiten und ein gutes System zu entwickeln, um Forschung zu unterstützen. Bisher ist dies sogar gelungen. Wir konnten ja die ersten Forschungsbeiträge bereits ausschütten, und die wissenschaftliche Gemeinschaft traut uns viel zu, nicht nur in Europa, sondern weltweit.

Wie fühlen Sie sich als ERC-Präsident denn so – eher an Bord eines wendigen Schnellboots oder eines schwerfälligen neuen EU-Tankers?

Das ist tagesabhängig... Es gab Tage und Wochen, in denen ich begeistert war, weil alles so schnell und leicht ging. Es ist uns

beispielsweise auf Anhieb gelungen, für die erste Runde von Forschungsanträgen sehr gute Gutachter und Gutachterinnen an Bord zu holen. Jetzt stehen wir vor der Herausforderung, diesen Erfolg zu wiederholen und das neue System langfristig zu etablieren. Wir haben bisher gut mit unseren Kollegen von der Kommission zusammengearbeitet, mussten dabei aber auch ein paar administrative Hürden, etwa bei der Akkreditierung von Gutachtern oder beim Übergang zu einer Exekutivagentur, aus dem Weg räumen. Wir hoffen, dass solche Hürden nicht weiterhin auftauchen werden.

Warum engagieren Sie sich persönlich für einen europäischen Forschungsrat?

Mir ist es wichtig, junge Leute zu fördern. Da habe ich ein starkes Pflichtgefühl in mir, auch wegen meiner eigenen Erfahrungen: Ich hatte das Glück, dass ich schon im ersten Jahr meines Studiums in den USA (an der Cornell University, red.) Unterstützung bekam, um eigene Forschung zu betreiben. Ich erhielt als Neuling einen sehr guten Mentor, der mich in einem ökologischen Forschungsprojekt begleitete. Damals habe ich mich in die Wissenschaft verliebt, sie wurde mein Leben. Ich möchte dazu beitragen, dass andere dasselbe erfahren können.

Wo sehen Sie den ERC in zehn Jahren?

Der ERC wird das Modell sein für die Forschungsförderung der ganzen Welt. Das für mich Visionäre am ERC ist der clevere Grundsatz, dass wir Geld an die wirklich besten Leute geben, ohne zu fragen, wo sie herkommen und auf welchem Fachgebiet sie forschen. So geben wir den Forschenden insgesamt sehr viel ausgeglichene Chancen, als dies in anderen Kontinenten üblich ist – und als Folge davon fangen wir an, Leute nach Europa zu ziehen. Schon heute gilt der ERC als eines der aufregendsten Wissenschaftsereignisse weltweit. Ich weiss von vielen Leuten in den USA, dass sie sehr neidisch sind auf uns. Gut möglich, dass Europa in der Forschung in zehn Jahren der führende Kontinent ist. ■

Siehe auch Porträt auf Seite 14

«Mister ERC»: Fotis Kafatos

Fotis Kafatos, 1940 auf Kreta geboren, ist der erste Präsident des ERC (2007 bis 2011). Er steht dem wissenschaftlichen Rat des ERC vor und ist selbst Wissenschaftler.

Der Biologe hat auf dem Gebiet der Molekularbiologie massgeblich zur Entwicklung und Etablierung grundlegender Techniken wie cDNA-Synthese, Klonen oder Sequenzieren beigetragen. Er war ordentlicher Professor an der Universität von Harvard wie auch von Athen und Kreta.

Seit dem Jahr 2005 leitet er eine Forschungsgruppe am Londoner Imperial College, die sich mit der Entwicklung des Parasiten in der Malaria-Mücke befasst.